

Die ursprünglich verschiedenen Eigenschaften der menschlichen Seele

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung**

Band (Jahr): **2 (1846)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ursprünglich verschiedenen Eigenschaften der menschlichen Seele.

Wir sollten nun nach dem letzten psychischen Aufsatze den Einfluß der Erregung auf die Beschaffenheit der Seele vorführen. Bevor wir jedoch von den durch Ausbildung herbeigeführten Beschaffenheiten sprechen, wollen wir uns mit den verschiedenen Eigenschaften der menschlichen Seele bekannt machen, die sie schon ursprünglich vor aller Ausbildung eigenthümlich in sich hat.

Wir erinnern aber zum voraus an das Ergebniß der frühern Untersuchungen, nach welchen dieses Eigenthümliche, Angeborne jedenfalls nichts Substanzielles sein kann; also keine Vorstellung, kein Gefühl, kein Willen. Alle unsere Gedanken, Gefühle, Neigungen, Wünsche, Bestrebungen u. dgl. sind durch die erklärten Grundvorgänge erst in uns gebildet worden. Und da diese Grundprozesse, wie jetzt scheinen mag, sich je nur nach den Reizen oder den Einflüssen auf die Seele richten oder bestimmen, so könnte man denken, es müßte demnach möglich sein, mehrere Kinder so zu bilden, daß sie einander von Seite ihres Gemüthes und Geistes ganz gleich würden.

Darauf ist erstens zu bemerken, daß doch nie alle Eindrücke auf die Kinder in unsere Gewalt gegeben sind. Wir können z. B. unmöglich immer und überall bestimmen, was die Kinder sehen, hören, fühlen u. s. f. sollen. Ja, auch bei Eindrücken, die wir gewöhnlich einander gleichsetzen, herrscht nicht selten eine sehr bedeutende Verschiedenheit. So meint man oft, Geschwister seien unter gleichen Einflüssen aufgewachsen, und so müßten sie ja, wenn das, was sie geistig und gemüthlich geworden sind, seinen Hauptgrund in der Erziehung gehabt hätte, einander auch in Geist und Charakter gleich sein. Bei

näherer Betrachtung zeigt sich aber, daß die anscheinend gleichen Einflüsse doch wesentlich verschieden waren. Die jüngern Kinder z. B. haben den Einfluß ihrer ältern Geschwister, den diese eben nicht hatten. Dagegen sind vielleicht Personen, die viel um die ältern Kinder waren, jetzt bei den jüngern nicht mehr da. Oder man lebt an einem andern Orte, oder sonst unter andern Verhältnissen — jedenfalls in einer andern Zeit und das Kind mit andern Gespielen und, so zu sagen, mit andern Eltern; — denn es möchten sich wohl keine finden, die im Verlaufe der Zeit sich ganz gleich geblieben, die nicht vor- oder rückwärts gingen, oder heiterer oder trüber, kräftiger oder schwächer, strenger oder milder geworden wären. Es ist leicht einzusehen, daß mit irgend einer dieser Veränderungen auch die Reize oder Eindrücke aufs Kind nothwendig andere werden müssen, und es also kaum denkbar ist, daß auch nur zwei Geschwister gleich werden könnten, wenn auch die Art und Menge der Reize in allen Grundvorgängen der Seele und dadurch in der Ausbildung derselben das allein Entscheidende wäre.

Wenn man also da und dort in der Ungleichheit der Geschwister bei „gleicher Erziehung“ einen Beweis sehen wollte, daß dies und jenes Gute oder Schlimme einem angeboren sein müsse, daß man „nichts gegen die Natur könne“, zu deutsch, daß „die Erziehung also nicht viel vermöge“, — so ist das zuerst nur ein Beweis von oberflächlicher Auffassung der Erziehung und „gleicher“ Erziehung, — und dazu könnte es noch als Beweis gebraucht werden, wie mächtig auch solche Reize oder Eindrücke wirken, die in der gewöhnlichen Erziehung gar nicht in Rechnung gebracht werden. Doch lenken wir ein. Die Verschiedenheit in unserm psychischen Sein kommt allerdings nicht allein von der Verschiedenheit der auf uns gewirkten Reize und der daherigen übrigen Verschiedenheit in unsern Bildungsprozessen. Jedes psychische Gebilde ist ja ein Produkt aus einem Reize und einem Urvermögen. Diese Urvermögen nun sind eben nicht bei allen Menschen gleich stark, gleich rege u. s. f.,

sondern ursprünglich in den mannigfachsten Abstufungen verschieden. Du hast z. B. ein Kind, das bald Acht gibt, wenn Du auch nur sanft und leise und in einiger Entfernung sprichst, während ein anderes so leise und entfernte Töne gar nicht zu vernehmen scheint. Oder ein Kind hört singen und kehrt sich gerade nach der Richtung hin, woher die Töne kommen, während das andere sich da und dort hin wendet, bevor es gefunden, von wo der Klang ertönte. Du sagst vom ersten, es habe ein gutes, feines Ohr. Oder Du hast unter Deinen Kindern eines, welches noch ganz klein schon viel Freude an den Farben zeigte, sie gern betrachtete und bald unterschied. Jetzt findet es die feinsten Nuancen von heller und dunkler, wo andere keinen Unterschied mehr sehen; oder es merkt, daß etwas größer oder kleiner sei, was andere für gleich groß ansehen; oder es sieht Dinge in einer Entfernung, in welcher sie andere nicht mehr erkennen; es sieht überhaupt viel, was andere gar nicht bemerken. Du sagst, dieses Kind habe ein gutes, scharfes Auge. Ähnliche Unterschiede findest Du auch in den Seelenthätigkeiten des Fühlens, Schmeckens u. s. w. *)

Diese Unterschiede des mehr oder weniger Gutesehens = Hörens u. s. f. ist nun eine der psychischen Eigenschaften, durch welche die Menschen sich schon von Geburt an von einander unterscheiden. Beneke nennt diese Eigenschaft Reizempfänglichkeit, weil je nach dieser Eigenschaft eine Seele mehr oder weniger Reize empfängt oder aufnimmt. Natürlich, denn wer z. B. nicht gut hört, bildet in einiger Entfernung von leiseren Tönen keine Wahrnehmung, faßt nicht leicht die melodischen und rhythmischen Verhältnisse, und noch weniger die unendlich

*) Wir erinnern hier nochmal, wie es S. 91 im I. Jahrg. d. Erz. schon gesagt ist, daß aber nicht das Ohr hört, nicht das Auge sieht u. s. f., sondern daß die Seele mittelst des Ohres, Auges u. s. f. hört, sieht und im Grund Alles selber thut, was sie zur nothwendigen Voraussetzung hat, d. h. was ohne ihr Dabeisein nicht gethan werden könnte.

vielen und oft vielsagenden Modulationen der Tonsprache. Man denke nur etwa an die tausendfache Betonung des Wörtchens: Ja! Jedes Volk und Völklein, so zu sagen jeder einzelne Mensch legt etwas von seinem eigenthümlichen Wesen in den Ton und die Betonung dieses Wörtchens hinein. Und beim gleichen Menschen wie anders klingt es, wenn es nur schlechtthin bejaht, oder gern oder ungern von der Bejahung an, die mit unserm Herzens innigstem Wunsche zusammenfällt, bis hinunter zur Gleichgültigkeit und wieder von da bis zum gezwungenen Ja des Widerwillens — oder das Ja, das eine Frage, Zweifel, Bewunderung und hundert Anderes mit ausdrückt!

Das ist von tausend Beispielen nur eines und nur von einer aufnehmenden Seelenthätigkeit. Wie verschieden ist wieder die Reizempfänglichkeit mittelst des Auges. Man denke nur, wie schnell und richtig gewisse Menschen, schon Kinder auffassen, was durch Mienen und Geberde sich ausdrückt. Sie lesen wirklich auf Anderer Stirn, Mund, im Auge u. s. f., was sich da auch noch so fein ausdrückt, von dem wieder Andere wenig oder nichts merken.

Diese Eigenschaft des Urvermögens, die Reizempfänglichkeit oder auch großer Mangel daran (was man Stumpfsinn nennen könnte) findet sich, wie die Erfahrung zeigt, sehr selten in allen Seelenthätigkeiten in gleichem Grade. Nicht leicht sieht, hört, fühlt u. s. f. jemand gleich gut oder schlecht. Wenn man doch einem Menschen im Allgemeinen viel oder wenig Reizempfänglichkeit beilegt, so ist dieß etwa durchschnittlich genommen.

Es leuchtet nun von selbst ein, daß diese angeborene Eigenschaft der Seele bald einen bedeutenden Unterschied in der Entwicklung der Kinder herbeiführen muß, wenn alles Uebrige sonst gleich wäre. Wenn also z. B. zwei Geschwister, wovon das eine reizempfindlicher wäre als das andere, unter ganz gleichen Einflüssen ständen, so müßten sie ja eben deswegen sich verschieden entwickeln. Das eine hätte dann von Hunderterlei Eindrücke empfangen, welches am andern spurlos vorüberging. Wer also wirklich kunstmäßig erziehen will und nicht bloß aufs

Gerathewohl hin da und dort dreinfahren, der muß jedenfalls diese gegebene Verschiedenheit der Kinder beachten und sich darnach richten. Die Erziehung hat freilich nicht alle Einflüsse aufs Kind in ihrer Gewalt; aber doch sehr viele, wenn sie eine umsichtige, sorgfältige ist. Diese wird dann auch dafür sorgen, daß dem weniger reizempfindlichen Kinde die Reize in möglichst sinnlicher Frische näher gebracht, wiederholt, verstärkt und mannigfaltiger künstlich vermittelt werden. *)

Die größere oder geringere Reizempfindlichkeit ist nicht die einzige angeborne Eigenschaft der Seele, also auch nicht das Einzige, wovon ihre eigenthümliche Ausbildung, alles Andere gleichgesetzt, bedingt ist. Du hast gewiß auch schon erfahren, wie ein Kind schneller auffaßt als ein anderes. Du zeigst z. B. mehreren Kindern ein Blatt mit Thierabbildungen. Das eine erkennt auf der Stelle den Hund, die Katze, das Schaf, und ahmt nun die Laute dieser Thiere nach, während ein anderes die abgebildeten Thiere und das nachahmende Kind zuerst anstaunt und erst hintendrein nun die Sache auch versteht. Du wirst auch schon bemerkt haben, daß oft Kinder, denen Du etwas sagst, Dich nicht ausreden lassen, weil sie schon errathen haben, was Du meinst, bevor Du geendigt hast. Oder es hat Dich selber schon gefreut, wenn gewisse Kinder ein bevorstehendes Fest sich mit glänzenden Farben ausmalen; zum voraus sich über hundert Dinge freuen, die Andere weder zum voraus, noch sonst je darin sehen oder fühlen. Freilich sehen jene auch mehr als andere Schrecken erregende Gestalten, und weinen und lachen eben mehr als andere, und sogar eines gerade nach dem andern, und springen überhaupt leicht von irgend etwas auf Anderes über. Oder Du bist etwa in einem Examen und hörst, wie ein Kind immer mit

*) Der Reizempfindlichere wird natürlich nicht nur mehr Wahrnehmungen bilden, sondern auch feinere und vollere. Auch liegt nahe, daß Reizempfindlichere weit leichter zu Lust und Schmerz u. s. f. angeregt werden. Man bedenke dieß auch bei Ermunterungen, Strafen u. dgl. Was wirkt oft ein Blick, die kleinste Bewegung bei dem einen, wie wenig bei dem andern Kinde!

einer Antwort da ist, während dessen Schwester, die doch viel mehr Kenntnisse hat, oft ansteht und das Wort nicht zu finden weiß, und überhaupt neben jener Schwester etwas stockig erscheint, die sich so bald aus jeder Verlegenheit zu helfen weiß.

Das Alles sind Aeußerungen, Wirkungen und Fortwirkungen einer andern uns angeborenen Eigenschaft; Beneke nennt sie Lebendigkeit und das Gegentheil davon, also Mangel an geistiger Erregtheit, nennt er Dummheit.

Ich brauche Dir gewiß nicht darzuthun, Du siehst es selber ein, daß — alles Uebrige gleichgesetzt — zwei Kinder, wovon eines diese Lebendigkeit und Schnelligkeit der Seele in höherm Grade hat als das andere, sich eben deswegen verschieden entwickeln müssen. Ebenso siehst Du ein, daß eine kunstmäßige Erziehung Kinder von verschiedener Lebendigkeit dießfalls auch verschieden behandelt. So wird sie z. B. für sehr lebendige Kinder viel Wechsel in jeder Beziehung gern vermeiden, da sie für Kinder langsamen Geistes Abwechslung und mannigfaltige Anregung überhaupt sucht. Man wird diese also so wenig als möglich sich selbst überlassen, sie nicht etwa einzeln unterrichten lassen, sondern mit andern Kindern gemeinschaftlich; man wird überhaupt dafür sorgen, daß sie so viel möglich von lebendigen Gespielen umgeben sind. Beim Erzählen sollte man sie auf Aehnliches oder irgendwie damit in Verbindung Stehendes hinweisen. Z. B. wenn man von Esau und Jakob redet, Cain's und Abel's gedenken, in Bezug auf Beschäftigung u. a. m., oder wenn von Jakob's Opfer die Rede ist, an die von Abel und Noa erinnern, oder wenn an einem schönen Morgen vom nahen Berge leichte Nebelwolken sich ablösen und vergoldet zum Himmel steigen: „Ist's nicht, als ob da drüben Abel dem lieben Gott ein Morgenopfer brächte?“

Auch ist bei solchen Kindern ganz besonders nöthig, Schule und Leben überhaupt in stete Wechselbeziehung zu setzen und so viel möglich die Verbindungen künstlich zu knüpfen, die sich bei lebendigen Kindern von selbst machen. Uebrigens wird die genau beobachtende Erzieherinn finden, daß wenn auch ein Kind in

dieser und jener Richtung sehr lebendig ist, es doch in einer andern der Anregung wohl bedarf.

Neben diesen verschiedenen Graden von Reizempfänglichkeit und Lebendigkeit findet sich noch eine dritte Grundeigenschaft der Seele, wodurch ihre eigenthümliche Ausbildung bedingt wird. Das eine Kind eignet sich die Reize fester, kräftiger an als ein anderes, und diese oder jene Reize fester und kräftiger als andere. Zwei Kinder lernten z. B. etwas auswendig. Nach einiger Zeit weiß es das eine noch, das andere nicht mehr; oder das eine sagt's wieder ganz mit der Betonung, wie man es ihm vorsagte, das andere mit veränderter. Hingegen weiß dieses noch, was für Buchstaben gebraucht sind, wo ein Wort steht u. dgl., während jenes solches nicht mehr weiß. Wie oft hört man auch sagen: „Was mein Kind einmal recht angesehen hat, bleibt ihm gerade, als ob jenes Ding immer vor seinen Augen stände.“ Aber nicht weniger hört man auch klagen: „Es ist gerade, als ob Alles, was man diesem Kinde sagt, zu einem Ohr ein- und zum andern ausginge; es ist schrecklich vergeßlich, nichts haftet bei ihm.“

Ein großer Mangel an Kräftigkeit wird Blödsinn genannt, und es ist einleuchtend genug, welch' ein ungeheurer Unterschied das bald in der Bildung eines Kindes machen muß, ob es die Eindrücke kräftig auffasse und treu fest halte oder aber nicht.

Durch Vermehrung gleicher Eindrücke, durch Wiederholung gleicher Reizungen, also durch längeres Verharren bei Gleichem und öfteres Zurückkommen auf's Gleiche sucht die Erziehung diesen Mangel auszugleichen. Daß aber, wenn auch die Kunst — wie hier und oben bei mangelhafter Reizempfänglichkeit und Lebendigkeit — der Natur zu Hülfe kommt und ihr auch sehr nach- und aufhelfen kann, doch diese nie durchgreifend zu ersetzen vermag, braucht kaum gesagt zu werden. Eine Wahrnehmung z. B., die aus dreifach so viel gleichartigen Elementen besteht, als eine mit dreifach größerer Kräftigkeit gebildete, wird zwar eben so stark sein können, aber nicht eben so kräftig. Dabei ist nicht zu übersehen, daß ein solcher Ersatz für die fehlenden natürlichen Eigenschaften nicht

immer und überall möglich ist, und daß, wo er geleistet wird, unterdessen Anderes in der Bildung versäumt wird.

„Die verschiedenen Grade der Kräftigkeit, der Lebendigkeit und der Reizempfänglichkeit der angeborenen Seelenvermögen machen nun zusammen dasjenige aus, was man beim Worte „Temperament“ mehr oder weniger klar gedacht hat: die unserer Seele angeborenen Eigenthümlichkeiten, welche sich denn auch durch alle Bildungen hindurchziehen. — Aber hat der Mensch nur ein Temperament? Haben wir nicht soeben gesehen, daß man nach einer Richtung hin oder auch nach mehreren sehr reizempfänglich sein könne und zugleich für Anderes sehr stumpf? Können nicht gewisse Seelenthätigkeiten sehr lebendig sein, während andere im gleichen Menschen sehr schlaff sind? Und faßt nicht Mancher dieß und jenes kräftig auf und daneben Anderes nur schattenartig? Nehmen wir aber an, es habe Jemand in allen Seelenthätigkeiten und nach allen Richtungen hin gleich große Kräftigkeit, so kann eine der andern Eigenschaften, oder es können beide in gleichem Grade mit jener gegeben sein, oder auch beide in ganz entgegengesetzten oder in den verschiedensten Verbindungen. Und wenn es auch möglich ist, daß ein Mensch alle drei Grundeigenschaften in allen Seelenthätigkeiten in gleich großem oder geringem Maße und demnach nur ein Temperament hätte, die Erfahrung zeigt kaum einen solchen. Man findet im Gegentheil die verschiedensten Grade und Mischungen von Reizempfänglichkeit, Lebendigkeit und Kräftigkeit sowohl im Verhältniß einer dieser Eigenschaften zur andern, als einer jeden nach dieser oder jener Richtung hin und demnach oft in jeder Gattung von Seelenthätigkeit ein anderes Temperament.

Was für einen Einfluß diese angeborenen Eigenthümlichkeiten auf die psychische Entwicklung ausüben, liegt nahe und ist auch theilweise schon angedeutet worden. Größere Reizempfänglichkeit wird den psychischen Gebilden größere Mannigfaltigkeit und Feinheit geben. Auch die größere Schnelle der Reizaneignung wird der Seele größern Reichthum zuführen müssen. Es wird ja in diesem Falle in einem gewissen Zeitraume mehr angeeignet wer-

den können, und da die meisten Reize nur kurze Zeit auf uns einwirken, so wird der Lebendige Vieles aufnehmen oder in größerer Fülle empfinden, was von dem Trägen gar nicht oder doch in viel beschränkterem Maße aufgefaßt wird. Dagegen freilich die Lebendigeren bei der schnellern Aneignung gewöhnlich auch Alles flüchtiger auffassen, so daß sich bei solchen in allem dem, was eine sorgfältige Beobachtung erfordert, nicht selten große Unvollkommenheiten zeigen. Diesem Letztern entgegengesetzt, ist der Einfluß der Kräftigkeit. Innigkeit im Fühlen, Klarheit im Denken, Ausdauer im Wollen entstammen ihr. *) Daß großes Kraftvermögen die Strebungsbildung beschränken muß und wie überhaupt das Streben, das Vorstellen und Fühlen sich bildet und in wie weit auch hiebei diese angeborenen Eigenschaften der Seele mitbestimmend sind, werden wir aus Folgendem ersehen können.

*) Diese drei Grundeigenschaften der Seele zeigen ihren Einfluß nicht nur bei den ersten, sondern auch in allen spätern psychischen Vorgängen und Thätigkeiten.
